

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

8.3.1849 (No. 57)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 8. März.

N. 57.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelber frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Ist denn die Republik auch die vollkommenste Verfassung?

Zu den geistigen Dürftigkeiten unserer Weltverbesserer rechnen wir, daß sie Staatsformen, die länger als einen Fasching halten sollen, als die alleinige Frucht der Abstraktion, eines Beschließens, eines Verfassungsausschusses auffassen. Daferne sich dergleichen bei „entschiedenen“ Privatdozenten, Advokaten, oder Handwerksgehilfen offenbart, ist es erklärlich. Aber auch Männer von Gewicht und Tiefblick, wie z. B. Rotteck, neigten zu dieser Anschauungsweise, und schöpften aus ihr vornehmlich Abneigung gegen historische Formen, vor Allem gegen die englische Verfassung. Es rächt sich die verachtete Natur an den reinen Theoretikern. Denn setzt sich die Vernunft alle Jahrhunderte zweimal über den historischen König hinweg, so geben Dies andere Staatskräfte, die Erdgeister, damit zehnfach heim, daß sie wie spielend Republiken, Konstitutionen, und Papiergesetze auseinander blasen. Englands Verfassung entstand wie sein Pudding: ein Jahrhundert lieferte das Mehl, ein anderes die Eyer, ein drittes den Zucker; die Reformbill theilte die Pöfel dazu aus, damit Mehrere davon essen könnten. Darfür steht sie seit Jahrhunderten.

Die Gleichgültigkeit gegen die Vorbedingungen jeder Verfassung unterscheidet den Gesetzmacher von dem Staatsmann, die Verbissenheit in eine Theorie gegenüber den Thatsachen den Phantasten vom Geschäftsmann. Die Würdigung eines Staatsorganismus bietet zwei Seiten: die Naturseite und die der Freiheit, die historische und die vernünftige. Keine von beiden ist eine ausschließliche. Sie ergänzen sich. Weder ist die Natur ein Unvernünftiges, noch die Vernunft ein Unnatürliches. Beides sind Idiome des schaffenden Gedankens, des Weltgeistes.

Der Mensch selbst ist zugleich Dolmetscher und Exemplar einer solchen Doppelwelt. Die Chemie des Bodens, seine Wärme, Breitengrade, Formation, Produkte, und Nachbarschaft wirken auf ihn. Eine Stufenfolge von Veränderungen — von der Nahrung, die in seinen Mund eingeht, bis zum Wort, das aus dem Munde herausdringt — knüpft an die Außenwelt. Wir sind das Erzeugniß unseres Bodens wie das Kind unserer Zeit. In den Hochgebirgen Asiens treffen wir nur den Sultanismus oder die Barbarei, in den Klüften von Süd- und Mittelafrika ist weder je bürgerliche Freiheit, noch eine bestimmte Verfassung, noch überhaupt nur eine Geschichte gewesen. Das Christenthum hat der kaukasische Race, in der es entstand, mindestens gleich viel zu verdanken, als es ihr bescherte. Aber selbst dieser privilegierte und im Ganzen entwickelte Stamm würde ohne die Formation Europa's, als eines äußerst geackerten Vitorals mit abwechselnder und gemäßigter Zone, ohne seinen Weizen, ohne Eisen, und ohne die Hausthiere nie zur Blüthe, höchstens zum Knospen gelangt seyn.

Aus diesen Andeutungen des Zueinanderwirkens erklärt es sich, warum jede Verfassung eines Volkes, sofern sie in Wahrheit der Ausdruck seines Geistes und seiner Bedürfnisse ist, ihre eigenthümliche Gesichtsbildung hat, und so wenig an ein fremdes Volk sich übertragen läßt oder für ein anderes vorthellhaft ist, als die Hausordnung eines Hufarenobersten für das Haus eines Besenbinders.

Man gebe dem Chinesen das Parlament, dem Britten dagegen das Regiment des Bambusrohres: sie werden beide sich rütteln, und auch das Beste wird nicht gute Früchte bringen, bevor es die Weiße der Zeit und in der Gewohnheit seine wahre Natur empfangen. Die Allesmacherei der Regierung, das Zusammenlaufen aller Kräfte in der Hand der Administration, die Tyrannei der Hauptstadt waren Axiome aller Staatsmänner, die in Frankreich noch am Nuber waren, sind eine Tradition, in die sich jeder Franzose ergibt. Von Allem Diesem in den vereinigten Provinzen der Niederlande keine Spur; die vereinigten Staaten in Nordamerika haben es weise vermieden, eine Hauptstadt mit ihrem erdrückenden Uebergewicht zu gründen. In England stürzt eine Mehrheit des Unterhauses einen Minister, oder er hilft sich zu einer Mehrheit im Oberhaus durch einen Peersschub; in Konstantinopel waren die Janitscharen der repräsentative Körper: auf ihre umgekehrten Köpfe mußte der Wessir, so gut seinen Kopf hergeben, als ein englischer Premier seinen Sitz. Wir bezweifeln, ob diese beiden verschiedenen Lösungen der gleichen Frage sich auswechseln ließen, — ob der neue Hattischerif von Gölhane die Köpfe der Janitscharen aufwiegt. In Deutschland bildet der Kampf der Landeshoheit gegen die Reichsgewalt, die Sucht nach Souveränität der Theile, und die Wesenlosigkeit des nationalen Ganzen gegenüber dem Ausland den Geist der Verfassung; — la meilleure des anarchies nennt sie Voltaire. Wir bezweifeln, ob ein Erbkaifer das rechte Wort zur Enträthselung unserer politischen Frage seyn, überhaupt ob etwas Anderes, als die Noth, uns erfinderisch machen werde. In Spanien kämpfte unter Ximenes der Städtegeist gegen das

Königthum, seit Joseph Bonaparte und Don Carlos der demokratisch-legitimistische Provinzialgeist gegen den konstitutionellen Einheitsstaat. Er ist's, der in dem baselischen Winkel die Lösung der „fueros“ gab, und nur durch den Berrath Marotto's sich bengen mußte. Die gleiche Erscheinung bot die Schweiz: — die Jesuitenfrage und die Liga des Sonderbundes waren bei der Fackel des Rechtes beisehen ein Kampf der Kantonsouveränität gegen die mehr bürokratische Einheit der werdenden Neuschweiz.

Im Vierzigsten verfolgten wir den Gedanken, jedes Volk habe seine eigene Bedeutung, sein Geschäft von der Natur auf eine gewisse Periode erhalten. Nach dieser Seite hin müsse der Werth der Verfassung für dieses Volk geschätzt werden. Welches ist das vollkommenste Vogelneß? Das indische Vogelneß, das des Adlers, des Finken, oder Kukufs? Zu seinem Zwecke ist jedes das vollkommenste, für den andern fast jedes gleich unvollkommen.

In einem zweiten Artikel werden wir auf die demokratische Republik, als die untergeordnetste Stufe der Gemeinwesen (Republiken), übergehen.

Die Schlacht bei Kapolna.

Zur Bestätigung der Siegeskunde erhalten wir folgende Mittheilung aus dem Hauptquartier Kapolna, den 28. Februar, Morgens 6 1/2 Uhr:

„Zwei heiße Tage. Vorgestern und gestern eine blutige Schlacht. Der Feind, obwohl doppelt so stark, als wir, wird fortwährend gedrängt. Gestern wurde Kapolna genommen. Neun Brigaden operiren von unserer Seite mit 96 Kanonen. Feldmarschall-Leutnant Werbna, Edmund Schwarzenberg, und Esorich sind die Divisionäre. Die Truppen halten sich trefflich. Der Verlust ist verhältnißmäßig nicht sehr groß. Heute geht es weiter.“

26. Armebericht.

Der Feldmarschall Fürst zu Windisch-Grätz, welcher am 25. Februar sein Hauptquartier in Gyöngyös genommen, gab dem Feldmarschall-Leutnant Grafen Schlick, welcher am selben Tag in Peterwarfara eingetroffen war, den Befehl, sich am 26. über Berpeleth mit der Hauptarmee zu vereinigen, um die Jaszugenten mit vereinten Kräften anzugreifen. Am 26. Februar rückte die Kolonne des Feldmarschall-Leutnants Grafen Werbna von Gyöngyös gegen Kapolna, jene des Feldmarschall-Leutnants Fürsten Schwarzenberg von Aroffzallas gegen Kaal vor. Um 2 Uhr stießen diese Kolonnen, eine Stunde Weges vor Kapolna, auf den Feind, welcher mit seinem linken Flügel vor Kaal stand, den Wald zwischen Kaal und Komposit besetzt hielt, und seine Aufstellung bis über die Hauptstraße, welche von Gyöngyös nach Kapolna führt, ausgebreitet hatte.

Als die ersten Kanonenschüsse bei der Kolonne des Feldmarschall-Leutnants Fürsten Schwarzenberg hörbar wurden, griff Feldmarschall-Leutnant Graf Werbna auch seinerseits den Feind an, der bedeutende Streitkräfte entwickelte. Der Feind zeigte Anfangs die Absicht, unsere linke Flanke zu bedrohen, indem er sich einer waldigen Höhe bemächtigte, die er mit zwei Bataillonen besetzte. Eine Kompagnie vom 6. Feldjäger-Bataillon unter Hauptmann Feldegg, unterstützt von 2 Kompagnien Erzherzog Stephan, warf jedoch den Feind durch einen kühnen Bajonetangriff heraus und besetzte diesen wichtigen Punkt. Major Salis wurde hierbei durch einen Granatenplitter verwundet.

Hierauf versuchte der Feind mit seiner Kavallerie unser Centrum zu durchbrechen, indem er mit derselben zwischen die beiden Kolonnen eindrang. Vier Schwadronen Civalart Ulfanen kamen, nachdem sie eben erst ein feindliches, in Masse stehendes Infanteriebataillon auseinander gesprengt hatten, diesem Angriff mit seltener Entschlossenheit zuvor, und warfen, unterstützt von einer Abtheilung Krefz Chevaurlegers, welche mit bewunderungswürdiger Ordnung und Präzision auf eine Division Ulfanen attackirte, den Feind mit großem Verlust zurück. Unsererseits blieben hierbei Leutnant Weisenthurn und 6 Ulfanen; 35 wurden verwundet. Vom Feind lagen 60 Tode und schwer Verwundete am Platz.

Hierauf zog sich der Feind auf allen Punkten zurück und wurde bis gegen Kapolna und Kaal verfolgt, wo die einbrechende Dunkelheit dem Gefecht ein Ende machte. Feldmarschall-Leutnant Graf Schlick, welcher am 26. bis Berpeleth vorzudringen beabsichtigte, um seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewerkstelligen, konnte diese Absicht am selben Tag nicht erreichen, da er das enge Defilé von Strof vom Feind besetzt fand, und selbes wegen der großen Vortheile, die es dem Vertheidiger bot, erst nach einem sehr ruhmvollen Gefecht in seine Gewalt bekommen konnte. Bis dahin war gleichfalls die Nacht hereingebrochen, welche das Korps in dieser Stellung zubrachte.

Am 27. früh ließ der Feldmarschall den Angriff fortsetzen, nachdem er durch das in seiner linken Flanke lebhaft unterhaltene Geschützfeuer von dem Herannahen des Feldmarschall-Leutnants Schlick unterrichtet war. Letzterer trieb den Feind bis Berpeleth vor sich her, in welchem Ort sich derselbe festsetzte und hartnäckigen Widerstand leistete. Das

Dorf wurde jedoch von der Brigade Kriegerern genommen, wobei sich besonders das zweite Bataillon Latour Infanterie rühmlichst auszeichnete. Der Feind zog sich in eiliger Flucht auf die Höhen zurück. Eine Abtheilung wurde in die Gebirgsschluchten in der Richtung gegen Erlau hineingeworfen, der größere Theil aber wandte sich seinem Centrum zu, welches, von der Brigade Wyß aus Kapolna geworfen, sich auf der Miesolzer Hauptstraße zurückzog.

Der Feind schien auf den Besitz von Kapolna großen Werth zu legen, da er zweimal Versuche machte, sich dessen wieder zu bemächtigen. Nachdem es ihm jedoch nicht gelang, durch sein zahlreich aufgeführtes Geschütz die Brigade Wyß daraus zu vertreiben, die Brigade Colloredo aber indessen durch das in gleicher Höhe liegende Dorf Döbrö vorgezungen war und des Feindes Angriffskolonnen in deren rechter Flanke bedrohte, so eilte er, sich über die Höhen zurückzuziehen.

Auf dem rechten Flügel rückte Feldmarschall-Leutnant Fürst Schwarzenberg bis Kaal vor, welches Dorf er mit Sturm nahm. Die weichenen feindlichen Streitkräfte, welche mit zahlreicher Artillerie versehen waren, zogen sich in seine Stellung bei Maklar zurück. Sie wurden eine Stunde über Kapolna hinaus verfolgt, wo der bereits einbrechende Abend und die Ermüdung der Truppe der Verfolgung Einhalt zu thun gebot.

Wir hatten es während dieser zweitägigen Schlacht auf allen Punkten mit der Hauptstärke des Feindes zu thun; allein der vortreffliche Geist und die Tapferkeit der Truppen die zweckmäßige Führung der Generale, und das lebhaft wirkende Feuer der wackeren Artillerie wußten selbst die numerische Uebersahl zu überwinden.

Bei der Einnahme von Kapolna wurde das in Esseg von der österreichischen Fahne abgefallene Bataillon Janini Infanterie, welches die Kirche besetzt hatte, zu Gefangenen gemacht. Nachdem von allen Punkten der ausgedehnten Schlachtlinie die Meldungen bis zum Abgang des Küriers noch nicht eingelangt waren, so kann der beiderseitige Verlust in Ziffern noch nicht genau angegeben werden. Feindlicherseits dürfte derselbe in mindestens 2- bis 300 Toden bestehen; außerdem machten wir 900 bis 1000 Gefangene, worunter 15 Offiziere, und erbeuteten eine Fahne.

Von den Unseren ist der Verlust nicht so bedeutend. Wir bedauern den Tod des Rittmeisters Jallow von Preußen Kürassiere, des Leutnants Schulz vom 2. Jägerbataillon. An Verwundeten den Hauptmann Sauer von Latour Infanterie, den Oberleutnant Stoffmann, und Rittmeister Uchtritz von Preußen Kürassiere, Hauptmann Beckbecker des 2. Jägerbataillons, und einiger Anderen.

Wien, den 3. März 1849.

Der Militär- und Zivilgouverneur:
Welden, Feldmarschall-Leutnant.

Deutschland.

1) Karlsruhe, 6. März. (157. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer, unter dem Vorsitze des ersten Vizepräsidenten Weller.)
Nachdem einige Petitionen vorgelegt worden, richtet Häuffer an das Ministerium eine Anfrage, die er am Schluß der gestrigen Sitzung dem Vorstand desselben angehängt hatte.

Es seyen in den Zeitungen Gerüchte verbreitet, daß eine Minderung der Okkupationstruppen an der Gränze auf den Antrag der badischen Regierung verschoben worden; nach einer wiederholten Zeitungsnotiz habe sich sogar der Minister eines Nachbarstaats in diesem Sinne der Kammer gegenüber ausgesprochen. Es sey Das auffallend, da vor kurzem der Präsident des Ministeriums des Innern in dieser Kammer geäußert habe, er glaube nicht an die Besorgnisse vor einem neuen Einfall; darum habe es innere Wahrscheinlichkeit, daß solche Gerüchte mehr erfunden und ausgestreut würden, um sie auszubeuten. Dies geschehe zunächst von den Organen der Opposition, welche daraus den Beweis schöpfen wollen, die Regierung und das gegenwärtige System gehe darauf aus, die militärische Okkupation ohne Grund fortbauern zu lassen. Es geschehe Das aber auch von einer andern Seite, nämlich von jener, welche die gegenwärtige unklare und verworrene Lage Deutschlands beunruhigen möchten, um im Trüben zu fischen; von jener Seite, die in der jüngsten badischen Note auf so energische Weise zurechtgewiesen worden sey. Dort suche man Baden als unfähig hinzustellen, seine Ruhe selbst zu erhalten; man suche es als den Herd der Revolution zu schildern; man spreche dort davon, „man müsse Baden hüten“. Von dieser Politik habe eine nachbarliche Regierung und Kammer wieder neulich einen Beweis gegeben, indem sie in dem Augenblick, wo sie in Vollziehung des Gesetzes über die Vermehrung des Kontingents auf 2 % entweder der Reichsgewalt oder sich selber ein A für ein U machte, zugleich die Gelegenheit ergreife, auf Baden den Schatten übertriebener Ausgaben und allzugroßer Belastung zu werfen. Es sey aber von Interesse, darüber ganz klar zu seyn, und darum richte er an den Minister des Innern die Anfrage, ob jene Gerüchte,

*) Bzgl. A. v. R., Kritik des Werkes von G. Cuffance über englische Staatsverfassung, Leipzig, Lit. Zeit. 1823, Nr. 224.

**) Der geistreiche Fyde in seinem Werke über Staatsverfassung und Verwaltung macht eine glänzende Ausnahme.

daß nur die badische Regierung die Okkupation wolle fort-
dauern lassen, gegründet seyn?

Staatsrath Veff: Meine Herren! Die Aeußerungen eines
auswärtigen Ministers, von denen der Hr. Abgeordnete ge-
sprochen hat, habe ich in öffentlichen Blättern ebenfalls ge-
lesen. Es wird aber in den Blättern so viel Unwahres oder
Entstelltes mitgetheilt, daß ich, als ich jene Aeußerung las,
sogleich an ihrer genauen Mittheilung zweifelte. Wenn man
von einem „Hüten von Baden“ spräche, so wäre das jeden-
falls ein sehr unpassender Ausdruck, weil man die deutsche
Gränze hütete und nicht das Großherzogthum Baden,
wenn es gleich natürlich ist, daß die Aufrührer und Ein-
dringlinge zunächst in dem Gränzlande ihren Anhang finden.
Was aber die andere Aeußerung betrifft, die der Hr. Abge-
ordnete aus öffentlichen Blättern entnommen hat, daß Baden
sich nicht nur gegen jede Verminderung des Beobachtungs-
korps erklärt, sondern, wie es in jenen Blättern heißt, noch
auf eine Vermehrung desselben angetragen habe, so ist auch
diese Aeußerung sicher nicht so gemacht, sondern in öffent-
lichen Blättern nur entstellt mitgetheilt worden.

Ich erlaube mir, nur ganz kurz das Geschichtliche anzu-
führen. Die Aufstellung des Beobachtungskorps wurde,
wie Sie wissen, zum Theil schon auf die Frankfurter Ereig-
nisse hin, in größerem Maßstabe aber auf das Strywische
Unternehmen im September angeordnet. Damals war na-
türlich kein Mensch im ganzen Großherzogthum, der die
Aufstellung dieses Beobachtungskorps mißbilligt hätte, und
es kann sich nur darum fragen, wie lange die Maßregel
dauern soll, und in welchem Umfange sie fortzubehalten habe.
In dieser Beziehung muß ich nur bemerken, daß zu Ende
des Jahres 1848 schon eine bedeutende Verminderung ein-
getreten ist, namentlich bei den im Oberlande befindlichen
württembergischen Truppen. Am 20. Januar d. J. hat sodann
das Reichsministerium hieher eine Anfrage gerichtet, und
hat gesagt: von der einen Seite habe es beruhigendere
Nachrichten über den Zustand im Lande und an der Gränze;
von der andern Seite aber, besonders von dem Ober-
befehlshaber des 7. und 8. Armeekorps, sey ihm zugekommen,
daß die Aufregung sich nicht nur nicht gelegt, sondern noch
geheuerer habe; das Reichsministerium frage daher die Re-
gierung, welche die Verhältnisse am besten kenne, wie es
sich damit verhalte, und ob eine Zurückziehung der würt-
tembergischen Truppen thunlich wäre.

Am 27. Januar, noch bevor jener Erlaß vom 20. und
zugekommen war, haben wir dem Reichsministerium ge-
schrieben, daß man zwar eine gänzliche Zurückziehung der
württembergischen Brigade in so lange nicht beantragen
könne, als nicht auf Beizug von andern Reichstruppen zur
Mitbesetzung von Raftatt weitere Theile des badischen
Armeekorps disponibel wären, indem wir zu wenig Mann-
schaft haben, wenn wir die Reichsbesetzung Raftatt selbst
besetzen müssen. Dabei haben wir übrigens bemerkt, daß es
nicht sowohl auf die Stärke des Beobachtungskorps, als
vielmehr auf das Daseyn desselben ankomme, darauf,
daß man wisse, es seyen Truppen vorhanden. Wir stellten
daher den Antrag, daß die sämmtlichen Truppenabtheilungen
dieses mobilen Beobachtungskorps im Oberlande durch Ver-
urlaubung vermindert werden. Dieses Schreiben ist, wie
bemerkt, am 27. Januar abgegangen. Alsbald kamen viel-
fache Gerüchte von einem neuen Aufstand oder Einfallen der
Freischaaaren, und darauf kam ein Erlaß des Reichsmini-
steriums vom 5. Februar, daß auf den badischen Antrag wegen
Verminderung der Stärke des Beobachtungskorps aus den
angegebenen Gründen zur Zeit nicht eingegangen werden
könne.

Unter diesen neuen Verhältnissen waren wir damit, wie
natürlich, einverstanden; denn mag man auch von der
Wahrheit der Gerüchte halten, was man will, so ist es doch
richtig, daß eine sehr große Veranruhung im Lande
darüber bestehend hat, und wer würde sich überall mit
Recht darüber entfetzt haben, wenn wir unter diesen Umstän-
den, und bis sich die Sache näher aufklärte, auf eine Ver-
minderung des Korps ferner gedrungen hätten.

Ich selbst theile, wie ich mich dem Hr. Abg. Kuenzer
gegenüber schon einmal erklärte, die großen Befürchtungen
nicht, wie sie anderwärts getheilt werden. Es kommt aber
nicht allein darauf an, was die Regierung für wahrschein-
lich halte, sondern darauf, daß auch die Bevölkerung des
Landes beruhigt werde.

Die Befürchtungen sind übrigens auch nicht so ohne allen
Grund, wie Viele behaupten. Sie wissen, daß mit dem
ersten März die Flüchtlinge in Frankreich keine Unterstützung
mehr erhalten haben, und Das war ihnen schon seit längerer
Zeit angekündigt; sie sind also in eine etwas verzweifelte
Lage gebracht. Es ist daher die Vermuthung aufgetaucht,
die auch durch verschiedene Nachrichten unterstützt wurde,
daß die Flüchtlinge diesen Anlaß benützen würden, um einen
neuen Einfall zu versuchen. Man hat sogar gesagt, sie
seyen schon von Besançon bis Belfort vorgerückt, was ich
aber nicht bestätigte. Wenn sie aber auch, wie dann be-
hauptet wurde, gegen Italien ziehen, so geht daraus doch
hervor, daß sie ein aufrührerisches Unternehmen suchen,
und wenn sie zu diesem Zweck in einer Woche nach Süden
ziehen, so können sie in einer andern die entgegengesetzte
Richtung einschlagen.

Ferner sind wir durch die französische Regierung in Kennt-
niß gesetzt worden, daß die Flüchtlinge und deutschen Ar-
beiter auf französischem Gebiet aus dem Bedirfschen und aus
andern Theilen von Deutschland benachrichtigt seyen, daß
es alsbald wieder zu einem Aufstand komme, sie möchten
zur Hilfe herbeiziehen. Sie haben zu diesem Zweck in
Frankreich auch schon Zusammenkünfte gehabt; die franzö-
sische Regierung hat aber ganz strengen Befehl gegeben,
daß man sie nicht nur nicht herbeiziehen lassen dürfe, son-
dern daß sie, wenn sie gegen die Gränze kommen, mit be-
waffneter Gewalt zurückgetrieben werden sollen, und man
soll sogar jetzt die frühere Maßregel, wonach in den beiden
Departements am Oberrhein und Niederrhein keine Flücht-
linge mehr zu dulden seyen, strenger vollziehen.

Auch die Schweiz, mit welcher Deutschland wegen Dul-
dung des Unwesens an der Gränze im Oktober und Novem-
ber vorigen Jahrs fast in ernstliche Zerwürfnisse gerathen
wäre, hat inzwischen, wie Sie aus öffentlichen Blättern
wissen, ganz entschiedene Maßregeln gebraucht, um die Be-
unruhigung durch die Flüchtlinge an der Gränze abzuwenden.
Gleichwohl sind auch aus der Schweiz Nachrichten gefom-
men von allerlei neuen Agitationen zur Revolutionirung von
Deutschland. In einem Punkt haben sich diese Nachrichten
schon bestätigt; es ist nämlich in einer Nachricht ausdrücklich
darauf hingewiesen gewesen, daß falsche Pässe gemacht wür-
den, um die Leute, welche den Aufstand in Deutschland selbst
zu Stand bringen sollten, unter falschen Namen in das Land
hereinkommen zu lassen. Es ist speziell erwähnt, daß in
Frankfurt selbst, als am Sitz unserer Zentralgewalt, eine
solche Passfabrikation bestände. Diese Nachricht wegen der
falschen Pässe hat sich zum Theil bereits bestätigt. Sie
sehen also, daß wenigstens die Duell, aus der sie gestossen,
nicht so unrein, und was man ihr also auch in andern Punk-
ten einigen Glauben zu schenken berechtigt ist. Im Uebrigen
können Sie aus unserer eigenen revolutionären Blättern
ersehen, daß es sich um einen neuen Aufstand handelt. Sie
sagen nur nicht, bis zu welchem Zeitpunkt er erfolgen werde;
aber er werde schon kommen.

Es ist all dem glaube ich nicht, daß die Freischaaaren auf gut Glück hin ihre größere Unter-
stützung etwas Neues versuchen, indem ihr Versuch um so
mehr mißlingen dürfte, als auch die Bevölkerung des Lan-
des zu einem großen Theile satt ist, an allerlei revolutionären
Umtrieben und Versuchen Theil zu nehmen.

Im Uebrigen sind die Gerüchte von einem neuen Auf-
stande besonders durch die Freischärler selbst und durch Hand-
werkburche verbreitet, die das Land auf und ab ziehen, und
doch bin ich, wie schon gesagt, überzeugt, daß dieselben, so
weit sie sich auf einen bestimmten Zeitpunkt beziehen, unge-
gründet sind, daß aber darum der Plan keineswegs aufge-
geben ist, daß die Aufrührer vielmehr nur auf gütliche Er-
gebnisse warten, welche die Sache der Revolution zu fördern
geeignet wären. Gegenwärtig sprechen sie wieder von
einem neuen beabsichtigten Putsch in Frankreich. Würde
ein dergleichen geschehen, ja dann wären wir natürlich auf der
Stelle mit Massen überhäuft. Sie rechnen aber auch auf
mögliche Zerwürfnisse in der deutschen Verfassungsfrage,
vor denen uns Gott bewahren wolle. Sollte in der einen
oder andern Sache dieser Art etwas Erhebliches geschehen,
dann wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß die Aufrührer
auf der Stelle wieder da wären, und daß auch in unsre-
rem und in andern Ländern allerlei Leute sich ihnen an-
schließen würden.

Sind derlei Ereignisse auch nicht wahrscheinlich, so ist ihre
Möglichkeit doch ein Grund, aus dem man wünschenswert
ist, daß die deutsche Gränze nach Südwest nicht ganz bloßgestellt
sey. Ich glaube, das wäre ein arger Mißgriff, und ich bin
zum voraus überzeugt, wenn unter den jetzigen Verhältnissen
eine Auflösung des Beobachtungskorps mit unserm Ein-
verständnis erfolgen würde, und es hinterdrein wieder etwas
Putschartiges auch nur in geringem Umfange gäbe, wer
andere hätte dann die Schuld zu tragen, als die badische Re-
gierung? Man hat uns ja, wie Sie wissen, selbst bezüglich
auf den Septemberaufstand in Blättern und selbst hier in
diesem Saale den Vorwurf gemacht, daß wir die Truppen
von der Gränze zurückgezogen, und das Oberland von Trup-
pen entblößt, dadurch aber die Freischärler hereingelockt
haben. Die frechsten Verunglimpfungen sind in dieser Be-
ziehung gegen uns gemacht worden. Auffallend ist es frei-
lich, daß die ränftigen Leute, die sich derlei Verunglimpfun-
gen erlaubten, auf der andern Seite uns Vorwürfe machten,
daß man die Truppen nicht entferne. Diese Inkonsequenz
genirt sie aber nicht viel, denn sie haben auch schon im Som-
mer eben so unanerbroschen getrieben und geschrieen, daß
man die Truppen entfernen soll, und nachdem man sie ent-
fernt hatte und alsdann ein Einfall erfolgte war, haben sie
uns gleichwohl wieder den Vorwurf gemacht, daß wir sie
entfernt und dadurch die Freischärler hereingelockt haben.

Die Truppen geniren indessen Velle weniger wegen der
Einquartierungsfrage, als aus andern Gründen. Ich habe
vernommen, daß in einigen Gegenden, wo Peitionen wegen
Entfernung der Truppen betrieben worden, zum großen
Theil nur junge Leute und Proletarier unterschrieben haben,
die gar keine oder wenig Einquartierung haben. Darum wird
man auch auf derlei Peitionen wenig Gewicht legen können.
Diesenigen, die Etwas besitzen, sind natürlich in der Furcht,
viel zu verlieren, wenn es Etwas gäbe, und haben daher
seltener große Lust, die Truppen zu entfernen, selbst wenn
diese in Beziehung auf die Einquartierung hauptsächlich ihnen
zur Last fallen. Demungeachtet, wie ich schon bemerkte,
glaube ich, daß in kurzem der Zeitpunkt kommen wird, wo
eine wesentliche Verminderung des Beobachtungskorps wird
eintreten können. Aber etwas Bestimmteres hinsichtlich des
Zeitpunktes könnte ich dem Hr. Abg. Häuffer für jetzt noch
nicht sagen; doch so viel wird er aus meinem Vortrag ent-
nommen haben, daß die Zeitungsberichte, als hätte die
badische Regierung sich nicht nur gegen jede Verminderung
stets gesträubt, sondern sogar eine Vermehrung nachgesucht,
unrichtig ist, indem vielmehr umgekehrt die Regierung am
27. Januar d. J. eine Verminderung beantragt hat, dieselbe
aber wegen gleichzeitig aufgetauchter beanruhigender Ge-
rüchte aller Art, die zum Theil erheblichen Grund hatten,
bis jetzt nicht vollzogen werden konnte, was wir allerdings
anerkennen mußten.

Schaff: Wenn ich nicht irre, ist der Minister des be-
nachbarten Staats, dessen der Hr. Präsident des Ministe-
riums des Innern erwähnt, der nämlich, welcher vor längerer
Zeit als Abgeordneter in der Paulskirche von „Me-
diatirungen in großartigem Maßstabe“ gesprochen hat;
und damit wird Mandes aufgeklärt, was sonst sehr auffal-
lend mußte. Namentlich mußte auch wieder die Veranru-
fung, welche in der Ständeversammlung jenes Staats wegen Ver-
mehrung des Armeekorps auf 2 % in diesen Tagen stattge-

funden hat, einige Sensation erregen. Auf Kosten unserer
Regierung wird dort der Kriegsverwaltung Lob gesendet,
weil sie mit so zarten Rücksichten für den Beutel des Volks
den Beschluß der Nationalversammlung vom 15. Juli v. J.
zum Vollzug zu bringen bemüht sey. Freilich waren wir
nicht so fahn, in das Gesetz einen Artikel aufzunehmen, wel-
cher bestimmt: „in sechs Wochen muß der Rekrut zum Sol-
daten ausgebildet seyn.“ Man glaubte bei uns, es ziemte
sich Das nicht wohl gegenüber den Vorschriften der Reichs-
Kriegsverfassung; aber gleichwohl bleiben auch bei uns die
Rekruten der außerordentlichen Konstriktion nicht länger
als sechs Wochen von der Heimath entfernt, und somit sind
unsere Leute nicht schlimmer daran, wie dort.

Aber Das war es nicht allein, was die Volksvertreter
des Nachbarlandes dazu bestimmte, der Regierung für ihre
schonungsvollen Maßregeln den Dank des Vaterlandes
auszusprechen. Nein! Ein Abgeordneter erklärte, man könne
nicht für die Truppenvermehrung stimmen, bevor man wisse,
welcher Aufwand damit verbunden sey, und erst als der
Regierungskommissär erklärt hatte, es koste nur 120,000 fl.,
während Baden dazu 900,000 fl. gefordert habe, votirte die
Versammlung den Dank und das Gesetz.

Wie verhält es sich aber mit dieser beruhigenden Aeuße-
rung des Hrn. Regierungskommissärs, wodurch jene Ver-
sammlung so leudig aufgeregt worden ist? Ich glaube
darüber einigen Aufschluß geben zu können. Die erwän-
ten 120,000 fl. sollen den Aufwand decken, welcher durch die
Einübung der Rekruten erwachsen wird; unsere 900,000 fl.
haben aber eine ganz andere Bestimmung. Sie werden ver-
wendet zur Anschaffung der Montur und Armatur
und andere Ausrüstungsgegenstände, welche die
Vermehrung des Armeekorps auf 2 % notwendig macht.
Davon scheint der Hr. Regierungskommissär des Nachbar-
staats nicht unrichtig gesprochen zu seyn. Wird nun aber ein
Aufwand für solche Anschaffungen dort neben den Ein-
übungskosten nicht nötig seyn? Nur dann, wenn die erfor-
derlichen Montur- und Armaturstücke bereits in Vorrath
vorhanden sind; es sey denn, man wolle die Reichstruppen
in puris naturalibus mit Stöcken in der Hand ins Feld
führen. Ohne Zweifel wird also eine Nachforderung für
diese Anschaffungen erfolgen, und wenn sie erfolgt, wer-
den die Abgeordneten des Nachbarstaats ihre Freude zu zü-
geln wissen. Sie werden finden, daß dort eben Alles ist,
wie bei uns!

Schließlich dankt der Redner dem Abg. Häuffer, daß er
dem Präsidenten des Ministeriums des Innern Gelegenheit
gegeben, die erfolgten Aufklärungen zu ertheilen. Weinage
passe auf unsere Zeit der Spruch: in jeder Hand ein
Schwert, in jeder Brust eine Sorge. Beides vielfach ohne
genügenden Grund; er wenigstens habe keine großen Ver-
sorgungnisse, wenn er es auch vollkommen billigen müsse, daß
keine Vorichtsmaßregel veräuert werde, welche zur Be-
ruhigung des Landes dienen möge. An der Anerkennung
einer gewissen Partei werde der Regierung nicht viel ge-
legen seyn; sie werde sie auch nie erlangen, sie möge es ma-
chen, wie sie wolle, und keine Regierung werde so glücklich
seyn.

Kuenzer erkennet die Pflicht der Regierung an, das Land
zu verteidigen; nur könne man bei der Wahl der Mittel
verschiedener Ansicht seyn. Uebrigens finde er schon in der
durch den Präsidenten des Ministeriums des Innern so eben
abgegebenen Erklärung eine große Veruhigung, daß der-
selbe einen weiteren Aufstand nicht mehr befürchte; auch hätte
er (Kuenzer) gewünscht, daß solcher früher schon an wen-
ger Gefahr geglaubt. Durch eine im Anfang erlassene all-
gemeine Amnestie und geeignete, dem Bedürfnisse der Zeit
entsprechende Regierungsvorlagen hätte man sich alle spä-
teren Unannehmlichkeiten ersparen können. Siati dessen sey
aber durch eingeleitete Untersuchungen u. die Ungründlich-
keit bei den Verwandten und Freunden der Betreffenden
vermehrte worden.

Was die Septemberereignisse betreffe, so stünden diese
jedoch mit ganz andern Dingen im Zusammenhange, und
man dürfe vor den Flüchtlingen keine so große Furcht haben,
indem schon eine gewöhnlich bevölkerte Stadt im Stande
wäre, einen Einfall derselben, wenn sie ihn wagen sollten,
abzuhalten. Hätten die Oberländer mehr Muth gehabt,
und wären der Strywischen Schaar mit Ernst entgegen-
getreten, so würde es dort auch nicht so weit gekommen
seyn. Die Passfabrikation in Frankfurt, deren der Präsi-
dent des Ministeriums des Innern erwähnt habe, kenne er
(Kuenzer) besser: sie sey nur dazu da, um die Leute nach
Amerika zu befördern.

Staatsrath Veff (einschlend): Der Abgeordnete müsse
sehr unterrichtet seyn, er glaube es; aber Das glaube er
nicht, daß derselbe mit diesen Leuten in geheimer Verbin-
dung stehe.

Kuenzer fährt fort und verbreitet sich noch über den
Aufstand in der Seegegend, so wie über die Mittel, wodurch
solchem zu begegnen gewesen wäre; auch erwidert er dem
Abg. Schaff, daß die badische Regierung besser daran ge-
than hätte, sich in Württemberg näher umzusehen, wie es
dort bei Erlaffung eines Gesetzes über die Modifikation der
Erbschaft und bei Erörterung der Frage über eine Kammer-
auflösung gehalten worden.

Staatsrath Veff: Der Abgeordnete müsse ein schwaches
Gedächtniß haben, wenn er nicht mehr wisse, daß die Regie-
rung gleich anfänglich Proklamationen erlassen. Glaube
derselbe aber wirklich, daß mit solchen Proklamationen und
einer allgemeinen Amnestie die Sache hätte beigelegt werden
können, so könnte er ihn nur für einen gutmüthigen Schwär-
mer halten.

Der Redner schildert die Art und Weise, wie die Leiter
des Aufstandes insbesondere im badischen Oberlande ver-
fahren, wie dort mit Mord und Brand gedroht und das
Sankrecht verkündet worden, und wie jede Ermahnung zur
Ruhe, wenn sie selbst von dem Abg. Kuenzer gekommen
wäre, kein Gehör gefunden, und schließt mit der Bemerkung,
daß in Frankfurt die Pässe nicht befuß einer Reise nach

Amerika, sondern zu ganz andern Wanderungen gefertigt worden, und daß der Standpunkt der württembergischen Regierung in Bezug auf ein Gesetz über Allokation von Erblehen, so wie jener wegen Auflösung der Kammer ein ganz anderer sey, als jener der badischen. Was die Erb- lehen betreffe, so beständen dort zum größten Theile ganz andere Verhältnisse; was aber die Kammer anlangt, so habe vielleicht jene Regierung Gründe gehabt, ihre Auflösung zu wünschen, welche Gründe aber bei uns nicht existirten. (Zeit- zeitung.)

Lehbach versucht den Abg. Kuenger zu unterstützen, muß sich aber kurz fassen, indem die Kammer den Uebergang zur Tagesordnung verlangt, weswegen nur noch Blanken- horn, der für die Oberländer in die Schranken tritt, und der Fragesteller (Häusser) das Wort erhalten.

Ersterer weist den Vorwurf, als hätten die Oberländer keinen Muth gehabt, zurück, und erzählt, wie eine förmliche Ueberrumpelung stattgefunden, wie Leute aus aller Herren Ländern mit den konfiszirtesten Gesichtsmerkmalen mit Nord und Brand gedroht und Verhaftungen aller Art vorgenommen hätten; er selbst habe, um nicht eingesperrt zu werden, 1000 fl. bezahlen müssen. In einer solchen Lage habe auch der Müßigste eingesehen, daß im Augenblick um so weniger etwas zu machen gewesen, als die ganze Gegend von Truppen eintödtet war; es werde daher wohl noch dazu kommen müssen, daß Vorrath, wo ein rechtzeitiges Einschreiten noch möglich war, eine ständige Garnison erhalte, von wo aus sodann der Bürger gegen einzelne Raubeinfälle ge- schützt werden könne.

Häusser beruhigt sich mit der vom Präsidenten des Mi- nisteriums des Innern auf seine Anfrage gegebenen Er- klärung, und bemerkt nur noch, daß nach dieser nicht die badische Regierung, sondern vielmehr das Truppenkommando, wovon der erste Chef ein bayrischer Prinz und der andere ein württembergischer General sey, eine theilweise Zurück- ziehung des Okkupationskorps durch seinen Bericht ver- hindert habe.

Der Präsident zeigt an, daß die Erste Kammer den an sie gelangten Gesekentwürfen, die Bewilligung eines Kredits zur Einleitung und Ausrüstung der Kontingentsvermehrung, die Hauszuchungen und Beschlagnahme von Papieren, so wie die Verhaftungen betreffend, beigetreten ist, und er- öffnet sofort die in früherer Sitzung unterbrochene Dis- kussion über Errichtung und Geschäftskreis der Verwaltungs- behörden.

Das Ergebnis der jüngsten Kommissionsberatungen war der Antrag, vorerst über folgende drei Hauptfragen abzu- stimmen:

- 1) Will die Kammer auf ihren früheren Beschlüssen, wo- nach eine größere Zahl von Kreisämtern (allenfalls 30-40) mit eigenen Kreisversammlungen und Kreisaußenstellen er- richtet werden solle, bestehen, — oder will dieselbe
- 2) den Vorschlägen der Ersten Kammer beitreten und die Zahl der selbständigen Verwaltungsführungen vermindern, beziehungsweise die Kreisämter mit Kreisversammlungen und Kreisaußenstellen auf 10 bis 14 reduzieren, dagegen aber mehrere Nebenämter, ohne solche Kreisversammlungen und Kreisaußenstellen errichten, — oder aber will die Kammer
- 3) nach Lamey's Vorschlag, bei reduzierter Zahl der selb- ständigen Kreisämter, auch den Nebenämtern Kreisaußenstellen auf den Fall begeben, wenn es die Hauptkreisversammlung verlangt?

Bei der auf kurze Beratung erfolgten Abstimmung wurde die erste und dritte Frage verneint, die zweite aber bejaht, sofort das Gesetz selbst nach seinen einzelnen Artikeln aus- führlich diskutiert und mit einigen Abänderungen nach der Fassung der Ersten Kammer mit allen Stimmen gegen sechs (Darr, Kuenger, Lehbach, Mez, Schey, und Zitel) angenommen. (Schluß der Sitzung.)

Baden, 5. März. Der bisher dahier bestandene poli- tische Bürgerverein hat jetzt den Namen vaterländischer Verein angenommen und sich dadurch den übrigen Ver- einen dieses Namens in unserm Lande enger angeschlossen. Er hofft dadurch kräftigere Gestaltung zu gewinnen und ge- deihlicher wirken zu können. Er zählt bereits nahe an 200 Mitglieder, die sich täglich vermehren. Die hier anwesen- den Fremden sehen Dies mit großer Befriedigung, was um so erfreulicher ist, da die Gründung des hiesigen Volksverei- ns in ängstlichen Gemüthern mancherlei Befürchtungen aufzuwecken ließ, — Befürchtungen, die jedoch von Denjenigen nicht getheilt werden, welche die Dinge beim rechten Lichte zu besehen gewohnt sind.

Freiburg, 4. März. (N. Fr. Z.) Der vaterländische Verein zu Freiburg erfreut sich fortwährend der lebhaftesten Theilnahme. Derselbe zählt nun bis heute 519 Mitglieder. Bei der ersten Generalversammlung wurden 57 fl. 45 kr., bei der zweiten 57 fl. 32 kr. in die aufgestellte Kasse gelegt. Der zum Bannerführer der hiesigen Bürgerwehr erwählte Bürgerwehr-Hauptmann G. Krapp hat die auf ihn gesal- lene Wahl angenommen. Ueber die Bedingungen, unter denen er das Amt selbst übernehmen wird, soll demnächst eine Verständigung herbeigeführt werden.

Konstanz, 3. März. (Schw. M.) Gestern verließen unsere Stadt sämtliche württembergische Truppen, die bis- her hier lagen, um sich mehr gegen Schaffhausen hinab zu ziehen. Wir befinden uns somit jetzt ohne Militär; es sollen jedoch dem Vernehmen nach von Zeit zu Zeit kleinere Ab- theilungen beweglicher Kolonnen hier einziehen.

Münch., 3. März. (Allg. Z.) Heute früh wurde Schullehrer Schnizer von Holzheim, welcher in der heute vor 8 Tagen hier stattgefundenen Versammlung der Volksvereine die Aeußerung that: „die Fürsten seyen nicht von Gottes, sondern von des Teufels Gnaden“, und: „Fürstenthum und Dube- wort seyen eins“, vom Oberamt Göppingen hier zur Haft eingeliefert.

München, 5. März. (Allg. Z.) So eben erfahre ich die Zusammenfügung des neuen Ministeriums, welche morgen

den Kammern amtlich verkündigt werden wird. Staatsrath Volz, bekanntlich jetzt vorrm Jahr schon einmal im Ministe- rium, Minister des Innern; Kleinschrod für die Justiz; Ringelmann für das wiederum hergestellte Ministerium des Kultus. Die übrigen Mitglieder des bisherigen Ministe- riums verbleiben in ihren Stellungen.

Wie lange wird, kann dieses Ministerium dauern? Und wer soll der leitende Geist desselben seyn?

Haus Holstein, 1. März. Wenn es wahr ist, daß die Bedingungen, unter welchen Dänemark in die Verlängerung des Waffenstillstandes willigen wolle, die Befestigung Nord- schleswigs mit dänischen Truppen, die rechtliche Anerkennung der faktischen Okkupation von Alsen, und der Eintritt zweier Dänen in die gemeinsame Regierung gewesen, dann für wahr dürfen wir uns doppelt Glück wünschen, daß der Waffenstillstand zu Ende geht.

Aber auch im andern Fall konnten wir nur wünschen, daß dies peinliche Provisorium aufhöre und so oder so eine de- finitive Entscheidung herbeigeführt werde. Wir sind auf den Krieg gefaßt und fürchten ihn nicht; sehr zu bedauern aber wäre es, wenn sich die Landesversammlung zu extremen Schritten hinreißen ließe, die ihr die Sympathien aller Ver- sonnener entfremden und allen Vermittlungsversuchen jede Aussicht auf Erfolg rauben würden, wenn sie nämlich einen Antrag zum Beschluß erheben sollte, der, wie es heißt, bei ihrer bevorstehenden Wiederberufung gestellt werden wird und auf nichts Geringeres gerichtet ist, als Fried- rich VII. seiner Herzogskrone verlustig zu erklären.

Flensburg, 27. Febr. (Hamb. Börsenh.) Ein dänischer Matrose, der gestern zu Boot von Alsen auf Sundewitt zu- steuerte, wurde von einem daselbst auf dem Posten stehen- den Jäger durch einen losen Schuß gewarnt, ohne daß er Gehör leistete. Darauf schoß ihm der Jäger eine Kugel durch die Segel; der Matrose verhöhnte ihn dagegen und steuerte rüchsiglos dem Lande zu, bis Ersterer, in Erfüllung seiner Pflicht, den Matrosen erschöß.

Berlin, 5. März. Der größte Theil der Maurer- und Zimmerge- sellen hat heute die Arbeit eingestellt, indem sie vor Wiederaufnahme derselben die Zuficherung der hohen Löhne vom vorigen Sommer verlangen. Sie gruppiren sich auf dem Dönhofsplatz und anderwärts, was bereits meh- rere Verhaftungen zur Folge gehabt hat.

Italien.

Turin. (Vasl. Z.) Privatberichte aus Turin melden, daß Karl Albert das lombardische Korps, welches aus 12 bis 15,000 Mann bestand, abgedankt habe. Da diese Berichte Grund haben, können wir nicht bestimmt versichern; jedoch scheint so viel gewiß, daß mehrere in der Schweiz auf sar- dinische Rechnung gemachte Pferdeankäufe wieder rückgängig gemacht wurden.

Frankreich.

Paris, 5. März. Die Abreise der Matagonskagten nach Bourges ist unter Beobachtung mehrfacher Vorsichts- maßregeln erfolgt. Der Bahnhof war von 3 Uhr Mor- gens an mit 200 Mann der mobilen Gendarmen, 2 Ba- taillonen Infanterie, und 40 Pariser Schuzmännern besetzt. Um halb 5 Uhr erschien der erste Zellenwagen, welcher unter der Eskorte einer Schwadron Dragoner zwei Angekludigte aus dem Gefängniß Sainte Pelagie transportirte; sodann ein großer Zellenwagen, der von der Conciergerie kam und 5 Angekludigte, u. A. den gewesenen Befehlshaber der Natio- nalgarde, der diesen Posten in den ersten Tagen nach der Februarrevolution übernommen hatte, Hrn. v. Courtais, enthielt. Dieser Wagen war von einer Schwadron Uhlanen begleitet. Kurz vor 5 Uhr kam, abermals unter der Eskorte einer Schwadron Uhlanen, ein Wagen an, welcher Barbès, Albert, Blanqui, Sobrier, Raspail, Duentin, Klotte, und andere Gefangene aus Vincennes brachte. Sämmtliche Gefangene wurden sodann in ihren Zellenwagen auf die Eisenbahn geschafft und um 5 Uhr setzte sich der Zug, in welchem sich außerdem 400 Gendarmen und Sicherheits- beamten befanden, in Bewegung.

Die Mitglieder des hohen Gerichtshofes und der Gene- ralprokurator Baroche sind gestern Mittag ebenfalls nach Bourges abgereist.

Östindien.

(Schw. M.) Aus Indien bringen Bombay-Blätter bis zum 3. Febr. Berichte vom Kriegsschauplatz am Indus. Am 22. Januar hatte sich auch die Zitadelle von Multan den Engländern auf Gnade und Ungnade ergeben: der Mulradich und die Besatzung sind nun Gefangene der Engländer. Auf die Nachricht von dem Falle Multans rückte Lord Gough, der Oberbefehlshaber der indischen Armee, gegen die auf- rührerischen Sikhs, mit welchen er am 13. Januar an den Ufern des Dschelum (eines der Nebenflüsse des Indus) zu- sammentraf. Das Gefecht war mörderisch, der Erfolg un- entschieden. Auf beiden Seiten ungeheure Verluste; die Engländer verloren an Todten und Verwundeten 93 Offi- ziere und 2500 Unteroffiziere und Soldaten. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu. Zu gleicher Zeit hört man, daß Attof, der wichtige Uebergangspunkt über den Indus auf der Karawanenstraße von Kabul und Zentralasien her, den Afghanen in die Hände gefallen ist; der englische Komman- dant, Leutnant Herbert, von seinen afghanischen Truppen verrathen, ist Gefangener in den Händen Tschutter Singhs.

Griechenland.

Athen, 11. Febr. (A. P. Z.) Unsere gelehrte und unge- lehrte Welt ist wegen eines angeblich reichen Fundes helle- nischer klassischer und christlicher Manuscripte durch den be- kannten Konst. Simonides lebhaft erregt. Simonides, ein Neffe des (älteren) Philhellens wohl bekannten) Lehrers Benedikt an der theologischen Schule in Poros zu Kapodi- stria's Zeiten, will sie, einem Falkmeriaer und Zacharia zum Troste, in einem Kloster auf dem Berg Athos gefunden haben.

Ein Wort über Phrenologie.

(Von Dr. Scheve.)

Im Begriffe, einen kleinen Kursus phrenologischer Vorlesungen in Karlsruhe zu geben, halte ich es am Platze, über diese noch wenig ge- kannte Wissenschaft den Lesern der Karlsruher Zeitung einige Worte der Aufklärung mitzutheilen.

Was ist Phrenologie? — Seitdem es eine Philosophie gibt, gibt es auch eine Psychologie oder Seelenlehre. Wie man in der Philosophie über Gott und die letzten Gründe der Welt nachdachte, so in der Psy- chologie über die Natur und das Wesen der menschlichen Seele. Allein wie bekanntlich jeder Philosoph seine eigenen Gedanken über Gott und die Welt hatte, so stimmten nicht leicht zwei Psychologen auch nur in den Grundwahrheiten der Seelenlehre mit einander überein. Der eine legte der Seele zwei, der andere drei, der andere sieben, der eine diese, der andere jene Grundvermögen bei u. s. w. Dieser Zustand der See- lenlehre war eben so beklagenswerth als hoffnungslos: denn der Wis- senschaft fehlte das Wissen: allemal die höchsten Sätze der Seelen- lehre, die der eine Philosoph als wahr hinstellte, wurden von dem andern als unwahr verworfen: es war hier, wie in andern spekulativen Wissenschaften, ein Krieg Aller gegen Alle. Gall erkannte mit genia- lem Blick die Ursachen dieser Mängel und Schwächen der Psychologie. Ueberzeugt, daß dem Nachdenken über eine Sache das Betrachten derselben vorausgehen müsse, und so vor allen Dingen fragend: wie hängt die Seele mit dem Körper zusammen, was ist das körperliche Organ, ober welches sich die körperlichen Organe der Seele? machte Gall die Seelenlehre aus einer spekulativen Wissenschaft, was sie bisher gewesen war, zur Naturwissenschaft. Nur auf diesem Wege konnte Sicher- heit in die Psychologie kommen, konnte namentlich ermittelt werden, welches die wahren Grundvermögen der Seele seyen. Diese von Gall ins Leben gerufene naturwissenschaftliche Seelenlehre hat man im Gegen- satz zur alten Psychologie ziemlich willkürlich Phrenologie genannt. Denn Phrenologie ist, wie Psychologie, dem Wortsinne nach nichts Anderes, als Seelenlehre. Die Phrenologie ist also nichts An- deres, als der alten oder spekulativen Psychologie gegen- über die neue oder naturwissenschaftliche Psychologie oder Seelenlehre.

Die Phrenologie hat aber, weil sie zugleich Körperlehre ist, zwei ver- schiedene Seiten oder sie zerfällt in zwei Hälften, sie ist Kunst und ist Wissenschaft.

Die Kunst der Phrenologie besteht darin, aus der Kopfgestalt (der Gehirngestalt) des Menschen seinen Charakter, seine Neigungen und Talente zu erkennen. Es will Vielen ungläublich dünken, daß Dies etwas Anderes, als ein Irrthum oder eine Täuschung seyn sollte. Allein fehlt nicht z. B. dem Thier (dem Hunde, dem Affen) die Stirne? und wer hätte nicht bemerkt, daß denkende Männer, Gelehrte, und Phi- losophen, eine volle Stirne besitzen? Warum sollte sich also nicht aus der Größe und der Gestalt der Stirne ein Schluß auf die größern oder geringern Talente des Menschen ziehen lassen? und warum sollte, was von der Stirne oder den Talenten gilt, nicht auch von den übrigen Thei- len des Kopfes oder von den Trieben und Neigungen, die der Mensch mit den Thieren gemein hat, gelten?

Andere, denen die phrenologische Charakterbestimmung aus der Kopf- gestalt nicht gerade ungläublich scheint, fragen doch, ob der Phrenolog sich in seinem Urtheil nicht auch irrt und sehr oft irrt! Mit dem Irr- thum in der Phrenologie verhält es sich, wie mit dem Irrthum in den übrigen Naturwissenschaften. Wenn z. B. ein Chemiker etwa ein Mineralwasser unterludt, in dem irgend ein Stoff in großer Menge enthalten ist, so wird es nicht möglich seyn, daß er denselben darin nicht auffinde, wogegen er in der mathematisch genauen Angabe der Menge des Stoffes sich wohl irren kann. Gerade so in der Phrenologie. Der erfahrene Phrenolog wird sich in der Erkennung der positiv oder ne- gativ entchiedenen Charakterzüge nicht irren, — die Probe ist leicht zu machen! — wogegen er den Grad des Maßes eines Seelen- vermögens, eben weil er sich darin irren könnte, nicht mit mathemati- scher Schärfe bestimmen wolle.

Gleichwohl aber hat die Phrenologie als Kunst bei weitem nicht den Werth, den sie als Wissenschaft, als die wahre Geisteslehre, den vie- len irrigen Systemen der bisherigen Psychologen gegenüber, besitzt. Die meisten Wissenschaften, deren Gegenstand der Mensch ist, die Erziehungs- lehre, die Staats- und Rechts-, besonders die Strafrechtswissenschaft, die Geistesheilkunde, die Religionslehre ruhen allein auf der wahren Kenntniß des menschlichen Geistes oder auf der naturwissenschaftlichen Seelenlehre. Da Dies einerseits viel gesagt scheint, andererseits sich doch nicht mit wenigen Worten darlegen läßt, so wollte ich in einem ausführlicheren Aufsatze nachweisen, daß z. B. die viel angeregte religiöse Frage unserer Zeit ihre Entscheidung schlechthin durch die wahre Geistes- lehre zu erwarten hat. Da jedoch der Karlsruher Zeitung der Raum zu einem solchen Aufsatze fehlt, so muß ich hierüber auf meine Vorlesun- gen selbst verweisen.

Ich kann nicht umhin, hier noch eines ganz speziellen Einwurfs gegen die Phrenologie zu erwähnen. Wenn — so hat man mir entgegen- — die Phrenologie die Wissenschaft der praktischen und theoretischen Men- schenkenntniß wäre, für die sie ausgegeben wird, wie hätte z. B. Struve, der ja auch Phrenolog war, zu seinen Verirrungen kommen können? Ich antworte: die Wissenschaft ist noch nicht gefunden und wird nicht gefunden werden, mit deren Hilfe der Mensch aus sich her- austreten, d. i. ein Anderer werden könnte, als er von Natur ist. Struve ist ein sehr eigener Mann, er wurde zu seiner merkwürdigen Handlungs- weise durch eine gleich merkwürdige Geistesbeschaffenheit veranlaßt, die durch die Kenntniß der Phrenologie nicht umgewandelt werden konnte. Ich möchte, wenn man mich nicht mißverstehen will, Struve im Kleinen mit Napoleon im Großen vergleichen. Obgleich die beiden Organisa- tionen im Einzelnen sehr verschieden zusammengesetzt sind, so steht doch Struve, wie Napoleon, hoch und nieder zugleich, verdient er als Mensch zugleich Lob und Tadel. Auch Napoleon war gewiß ein großer Men- schenkennner, aber doch entsetzt er im Unglück, weil er die Menschen, oder was am Ende Dasselbe ist, weil er seine Zeit nicht genug kannte. Ich besitze einen Kopfabguß von Struve, und ich kannte ihn, da ich mehrere Jahre in näherer wissenschaftlicher Verbindung mit ihm stand, sehr ge- nau. Ich werde in einer meiner Vorlesungen Veranlassung nehmen, ausführlich über Struve vom phrenologischen Standpunkt aus zu spre- chen, sine ira et studio, quorum causas procul habeo, sondern, wie sich versteht, rein wissenschaftlich.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Siebne.

Großherzogliches Hoftheater.
Freitag, 9. März, 41. Abonnementsvorstellung, erste Abtheilung: Ezar und Zimmermann, komische Oper in 3 Aufzügen, Musik von Vorzing. — Fräul. Köchlig: Marie, als Gast.

Todesanzeige.
A.546. Karlsruhe. Theilnehmenden Verwandten und Freunden widmen wir die Anzeige von dem plötzlichen Dahinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders, und Schwagers Heinrich Nonno. Er starb am 4. d. M. zu Konstanz, wohin ihn Berufspflichten seit wenigen Tagen gerufen hatten.
Karlsruhe, den 7. März 1849.
Die Hinterbliebenen.

A.533. Karlsruhe.
Phrenologische Vorlesungen.
Donnerstag, 8. März, Abends 6 Uhr, im Museum die erste Vorlesung mit freiem Zutritt für Jedermann.
Karlsruhe, 7. März 1849.
Dr. Scheve.

Literarische Anzeige.
A.392. Bei Otto Wigand in Leipzig erscheint und ist durch die Herder'sche Buchhandlung in Karlsruhe zu beziehen:

Encyklopädie
der
gesammten Medizin,
im

Vereine mit mehreren Aerzten
herausgegeben von
Dr. Karl Christian Schmidt.

Schmidt's Encyklopädie der gesammten Medizin besteht:
1) aus 6 Bänden, welche, 481 Bogen stark, 32 fl. 24 kr. kosten;
2) aus 4 Supplementbänden, welche, 400 Bogen stark, 34 fl. 12 kr. kosten; mithin aus 10 Bänden, welche zusammen 66 fl. 36 kr. kosten.

Obschon dieser Preis in Hinsicht der Bogenzahl ein billiger ist, so dürfte er doch für Viele unerschwinglich seyn, und ich eröffne deshalb eine neue Prämiation, welche sowohl durch Erleichterung der Termine, in welchen die 10 Bände ausgegeben werden, als auch des billigen Preises wegen den Beweis liefert, wie gern der Verleger Zeit und Umständen willig entgegenkommt. — Am 1. November 1848 erscheint der I. Band, und so am ersten eines jeden Monats 1 Band in Umschlag beschriftet für den Preis von 2 fl. 42 kr. Das ganze Werk wird demnach nur 27 fl. kosten. Erschienen sind 3 Bände.

A.491. [2]2. J. Welten in Karlsruhe macht bekannt, daß in einigen Tagen die schöne Lithographie von A. Adam ankommen wird:
Graf Radetzki nebst seinem Generalstab zu Pferd vor Vicenza, und
Scenen aus dem österreichischen Feldzug in Italien, von einem Offizier, erstes Heft. Bestellungen werden franco erbeten.

A.547. Karlsruhe.
Verein für erste Chormusik.
Heute Abend halb 7 Uhr ist Probe.
Freitag, den 9. d. M., Abends 7 Uhr, findet im kleinen Museumsaal die erste Aufführung für 1849 statt, zu welcher die Familienangehörigen der Mitglieder und die von dem Vorstande persönlich Eingeladenen Zutrittsberechtigt sind.

A.488 [3]2. Karlsruhe.
Strohhut-Fabrik
von
H. Oreans
(am Mühlburger Thore).
Ich erlaube mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß mein
„Strohhut-Lager,“
bestehend aus allen Sorten der modernsten Damen-, Herren- u. Kinderhüte, von heute an dem Verkaufe offen steht.
Indem ich meine werthen Abnehmer der besten und billigsten Bedienung versichere, bringe ich zugleich die damit verbundene
„Strohhut-Weiche“
in gütige Erinnerung, und halte mich darin gleichfalls aufs Beste empfohlen.
Karlsruhe, den 5. März 1849.

A.545. [2]1. Karlsruhe.
Pfauenverkauf.
In der Karl-Friedrichs-Straße Nr. 19 sind 2 schöne Pfauen (Männchen und Weibchen) billig zu verkaufen.

A.520. Offenburg.
Schriftsetzer-Gesuch.
Bei Unterzeichnetem kann ein solider Schriftsetzer sogleich eintreten. Desfallsige Offerten wollen mir schleunigst zugesandt werden.
J. Otteni.

A.535 [2]1.
Paketschiffahrt der Rheder Gendorn & Comp.,
von Bremen nach San Francisco.

Um im April zu segeln, liegt jetzt in Ladung:
„Reform“, Kapitän Wm. Gattendorf.
Die mit unseren Schiffen Reisenden werden in San Francisco mit Rath und Kredit unterstützt werden. Die Herren Pajeden und Frisius in San Francisco werden den Verkauf der ihnen zugehenden Waaren im besten Interesse der Eigentümer besorgen, und das delcredere dafür übernehmen. Die Retouren gehen direkt an die Herren Gendorn und Comp. in Bremen, und übernehmen diese auch die üblichen Garantien. Die Faktura's sind daher nach San Francisco zu adressiren, mir aber vorher, so zeitig als möglich, das ungefähre Gewicht oder den einnehmenden Raum dafür im Kubikmaß anzumelden, um der Waare ic. eine bestimmte und schnellere Expedition sichern zu können.
Nähere Auskunft ertheilt auf franco Anfrage der Bevollmächtigte
C. S. van Zütphen, Expeditur in Köln,
Comptoir: Perlengraben Nr. 70.

Ferner in Mannheim: Mayer-Schütz.
A.536. Heidelberg.
Erklärung.
Aus zwei Interaten d. Bl. entnehme ich, was man dem in meinem Verlag erscheinenden „Vollführer“ einiger Orten die Eigenschaft eines Organs des Lehrstandes zuschreibt. Wahrscheinlich hat der Umstand, daß ich zugleich Obmann des Volksschulvereins bin, hierzu Veranlassung gegeben; aber immerhin ist die Behauptung eben so unrichtig, als wenn man die Lehrer an meinem Beisehler betheiligen lassen wollte, wenn ich zufällig einen Weinhandel betriebe. Der Volksschulverein hat allerdings ein Organ; aber dieses führt den Titel: „Neues badisches Volksschulblatt.“
Heidelberg.

A.532. Karlsruhe.
Philipp Stay. Anzeige.
Die Anzeige meines Bruders Moriz Ettlinger, Lederhändler daber, bestätige ich mit der Bemerkung, daß wir uns getrennt haben, und derselbe alle Aktiva und Passiva übernommen hat.
Die Eröffnung meines eigenen Geschäfts werde ich meinen verehrten Freunden und Abnehmern später die Ehre haben anzuzugeben, und das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen durch frische, ausgezeichnete gute und preiswürdige Waaren zu rechtfertigen mich bestreben.
Karlsruhe, den 6. März 1849.

A.485 [3]3. Aglasterhausen.
Stellegefuch.
Einen Gehilfen sucht auf 1. April
Apotheker F. Henkenius.
A.509. [3]2. Nr. 3602. Karlsruhe.
Bekanntmachung.
Die Übernahme einer Kameralassistenten-Prüfung betr.
Die nächste Kameralassistenten-Prüfung wird den 7. Mai d. J. ihren Anfang nehmen.
Dies wird unter Bezug auf §. 9 der Verordnung des Finanzministeriums vom 25. Mai 1838, Reg.-Bl. Seite 201, und die unter dem 10. Januar 1843, Nr. 436, verkündete hohe Staatsministerial-Entscheidung vom 31. Oktober 1844, Nr. 1758, mit dem Anfügen andurch bekannt gemacht, daß diejenigen Kandidaten, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, ihre Anmeldungen unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse in Zeiten hiezu einzureichen haben.
Karlsruhe, den 2. März 1849.
Steuerrirection.
S e l s a m. vdt. G o s t.

A.517. [2]2. Nr. 3277. Karlsruhe.
Bekanntmachung.
Die Benützung der Eisenbahn-Billette betr.
Man sieht sich veranlaßt, das Publikum auf die im §. 8 der Transportvorschriften für die groß. Eisenbahn enthaltene Bestimmung aufmerksam zu machen. Dieselbe lautet:
„Jedes Fahrbillet gilt nur für den bezeichneten Tag. Der Empfänger hat daher zu prüfen, ob solches auf den gewünschten Tag lautet; spätere Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.“
Wenn daher von Seiten einer Expeditionsstelle ein Billet ausgegeben werden sollte, welches entweder gar nicht oder aber unrichtig gestempelt ist, so hat der Reisende solches der Expeditionsstelle wieder zurückzugeben, um nicht bei Revision der Billette durch den Kondukteur der Nachzahlung des betreffenden Taribetrags ausgefetzt zu seyn.
Karlsruhe, den 27. Februar 1849.
Direktion der groß. Pösten und Eisenbahnen.
v. W o l l e n b e c.

A.475 [3]3. Nr. 4466. Baden. (Diebstahl und Fahndung.) In der Nacht vom 1. auf 2. März d. J. wurden aus einem Bad- und Gasthause in Baden mittelst gewaltsamen Einbruchs die nachstehend verzeichneten Gegenstände entwendet, was wir beauftragt der Fahndung zur öffentlichen Kenntniß bringen.
1) 10 Flaschen Champagner, am Pfropfen mit Steinöl umwickelt, mit der Etikette:
P. A. Mumm et Comp.
Première Reims Qualität
et Champagne
Sillery moussoux de 1842;
2) 10 Flaschen Markgräfer Mousseur von Kuenzer u. Comp. in Freiburg, am Pfropfen ebenfalls mit Steinöl versehen, im Werthe von 18 fl., und mit der Etikette:
Kuenzer et Comp. in Freiburg.
Erste Qualität
Markgräfer Mousseur;
3) 8 Flaschen Steinberger Rabinettwein in gelblichen Flaschen, ohne Etikette, am Pfropfen ebenfalls mit Steinöl umgeben, auf welchem grünes Siegel mit goldenen Buchstaben, im Werthe von 14 fl.;
4) 6 Flaschen anderer Rheinweine, namentlich Forster ohne Etikette, am Pfropfen mit braunem Siegel versehen, im Werthe von 10 fl.;
5) 2 bis 3 Flaschen Madeira, am Pfropfen mit rothem Siegel versehen, im Werthe von 4 bis 6 fl., mit folgender Etikette:
Hinckel & Winkler,
superfeiner Madeira.
Frankfurt a. M.;
6) 2 bis 3 Flaschen Bordeaux Medoc, am Pfropfen mit rothem Laß versehen, im Werthe von 3 bis 4 fl., mit der Etikette:
Medoc 1839,
Pierre Metzler;
Frankfurt a. M.

Es wird dabei noch bemerkt, daß der Diebstahl mit Beihilfe einer großen sichtenen Stange verübt worden ist, welche letztere die Diebe zurückgelassen haben.
Baden, den 2. März 1849.
Groß. bad. Bezirksamt.
C h e l i u s. vdt. E i s e m a n n.

A.542 [3]1. Nr. 2400. Rheinischhofheim.
(Fahndung) Der dahier wegen Verwundung in Untersuchung stehende, unten näher beschriebene Jakob Fromm von Neufreistadt hat sich aus seinem Heimathsorte entfernt, und ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt.
Wir ersuchen sämtliche Polizeibehörden, auf denselben zu fahnden, und ihn im Betretungsfall mit Laufpaß hierher zu weisen.
A.542 [3]1. Nr. 2400. Rheinischhofheim.
(Fahndung) Der dahier wegen Verwundung in Untersuchung stehende, unten näher beschriebene Jakob Fromm von Neufreistadt hat sich aus seinem Heimathsorte entfernt, und ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt.
Wir ersuchen sämtliche Polizeibehörden, auf denselben zu fahnden, und ihn im Betretungsfall mit Laufpaß hierher zu weisen.
A.542 [3]1. Nr. 2400. Rheinischhofheim.
(Fahndung) Der dahier wegen Verwundung in Untersuchung stehende, unten näher beschriebene Jakob Fromm von Neufreistadt hat sich aus seinem Heimathsorte entfernt, und ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt.
Wir ersuchen sämtliche Polizeibehörden, auf denselben zu fahnden, und ihn im Betretungsfall mit Laufpaß hierher zu weisen.

A.538. [3]1. Nr. 781. Ettlingen.
Liegenschafts-Versteigerung.
Aus der Gantmasse des verstorbenen Traubenwirths Franz Rummel hier werden bis
Samstag, den 31. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr,
im Gasthause selbst nachstehende Liegenschaften einer nochmaligen Versteigerung ausgefetzt:
1. ein zweistöckiges, feineres Gebäude mit der Real-Schuldgerechtigkeit zur Goldenen Traube, sammt Scheuer, Stallung und Hofraum, 1 Viertel 30 Ruth.

A.542 [3]1. Nr. 2400. Rheinischhofheim.
(Fahndung) Der dahier wegen Verwundung in Untersuchung stehende, unten näher beschriebene Jakob Fromm von Neufreistadt hat sich aus seinem Heimathsorte entfernt, und ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt.
Wir ersuchen sämtliche Polizeibehörden, auf denselben zu fahnden, und ihn im Betretungsfall mit Laufpaß hierher zu weisen.
A.542 [3]1. Nr. 2400. Rheinischhofheim.
(Fahndung) Der dahier wegen Verwundung in Untersuchung stehende, unten näher beschriebene Jakob Fromm von Neufreistadt hat sich aus seinem Heimathsorte entfernt, und ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt.
Wir ersuchen sämtliche Polizeibehörden, auf denselben zu fahnden, und ihn im Betretungsfall mit Laufpaß hierher zu weisen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Signalement.
Alter, 24 Jahre.
Größe, 5' 7".
Statur, schlank.
Haare, blond, etwas lang.
Stirne, gewölbt.
Augen, blau.
Gesichtsform, länglich.
Gesichtsfarbe, gesund.
Nase, spitz.
Mund, mittel.
Zähne, gut.
Vart, feinen.
Rheinischhofheim, den 21. Februar 1849.
Groß. bad. Bezirksamt.
S a c h s.

A.540. [2]1. Nr. 8083. Bruchsal. (Bekanntmachung.) Gestern Abend wurde im diesseitigen Amtsbezirk ein taubstummer, etwa 15 Jahre alter Knabe wegen Mangels an Ausweis aufgegriffen. Derselbe kann weder lesen noch schreiben, und aus den Gebärden und Bewegungen, die er von sich gibt, scheint es, daß er in dem königl. bayrischen Rheinkreis, wahrscheinlich in der Nähe von Frankenthal, zu Daus ist, daß seine Eltern gestorben und sein Vater Ueberlebender gewesen ist.
Indem wir das Signalement dieses Burschen beifügen, ersuchen wir die respektiven Behörden, über denselben uns das etwa Bekannte mitzutheilen.
Signalement.
Derselbe ist 4' 6" 2''' groß, hat braune Haare, blaue Augen, längliches Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, bedeckte Stirne, eine gerade Nase und etwas aufgeworfene Mund.
Derselbe trägt braune Hosen und einen braunen Ueberrock von Baumwollendibber, eine braungewirkte Weste mit rothen Lapfen, ein baumwollenes Halstuch, eine grünliche Kappe mit Ohren und Schilde von Seehundsfell, und Schnürschuhe.
Bruchsal, den 6. März 1849.
Groß. bad. Oberamt.
B ü r t h. vdt. C l a u s, A. i.

A.541. [3]1. Nr. 1222. Kappelwinden, Amts Bühl. (Erbvorladung.) Zum Vermögensnachlasse der am 6. Dezember 1848 verstorbenen Johannes Frank Wittwe, Walsburga, geb. Seiterich von Kappelwinden, ist unter Andern auch deren Halbbruder, Valentin Seiterich, als Erbe berufen. Da sich letzterer aber schon vor ca. 16 Jahren von Hause entfernt, und bisher keine Nachricht von sich gegeben hat, auch dessen Aufenthalt nicht bekannt ist, so ergeht auf Antrag der übrigen Erben an denselben oder an dessen Rechtsnachfolger die Aufforderung, sich binnen 3 Monaten von heute an um so geöffneter zur Erbschaftsannahme zu melden, als sonst die Verlassenschaftsmasse der Erblasserin denselben Erben zugewiesen würde, welchen sie sukzessive, wenn Valentin Seiterich am 6. Dezember 1848 nicht mehr am Leben gewesen wäre.
Bühl, den 2. März 1849.
Groß. bad. Amtsrevisorat.
R h e i n b o l d t.

A.233 [3]3. Nr. 6641. Lahr. (Schuldenliquidation.) Gegen Eisenhändler Friedrich Meurer von Lahr haben wir Gant erkannt, und es wird nun Tagfahrt zur Anmeldung aller Forderungen und Vorzugsrechte anberaumt auf
Mittwoch, den 14. April d. J.,
Vormittags 8 Uhr.
Diebei haben alle Diejenigen, welche irgend einen Anspruch auf die Masse zu machen gedenken, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen zu begründen, und nöthigenfalls zu beweisen.
In derselben Tagfahrt soll der Versuch eines Gantvergleichs — vorbehaltlich richterlicher Befähigung — gemacht, auch die Wahl eines Massepflegers und Gläubigerauswärtigen vorgenommen werden, und in jeder Hinsicht werden die Richter scheinenden als der Mehrheit der Erscheinenden beizutreten angehalten werden.
Der Tag des Gantausbruchs wird nach geschener Anmeldung richterlich bestimmt werden.
Lahr, den 10. Februar 1849.
Groß. bad. Oberamt.
S a c h s. vdt. D i s c h l e r.

A.371 [3]3. Nr. 6679. Bühl. (Schuldenliquidation.) Den Bezugs des Bonifaz Ederle und Jakob Seiter von Steinbach nach Nordamerika betr.
Zur Schuldenliquidation haben wir Tagfahrt anberaumt auf
Montag, den 12. März d. J.,
Morgens 8 Uhr,
und werden hierzu die Gläubiger mit dem Anfügen vorgeladen, daß ihnen später zu ihrer Befriedigung nicht mehr verhoffen werden kann.
Bühl, den 26. Februar 1849.
Groß. bad. Bezirksamt.
v. R e i c h l i n.

A.543. [3]1. Nr. 6531. Emmendingen. (Gläubigervorladung.) Der ledige Johann Georg Fehrenbach von Neuthe hat sich zur Auswanderung nach Amerika entschlossen. Alle Diejenigen, welche an ihn eine Forderung zu machen haben, laden wir daher ein, kommenden
Freitag, den 30. d. M.,
früh 9 Uhr,
dieselbe dahier geltend zu machen; im Nichterscheinensfalle könnte dem Gläubiger von hier aus keine Zahlungshilfe mehr geleistet werden.
Emmendingen, den 2. März 1849.
Groß. bad. Oberamt.
F r ä n z i n g e r. vdt. E c c a r d, A. i.

A.523. Nr. 7947. Freiburg. (Fahndung zurücknahme.) Der von uns unter dem 31. Januar d. J., Nr. 4152, ausgeschriebene Schustergehilfe Mathias Sandmar von Pertern ist heute eingeliefert worden, weshalb wir die Fahndung zurücknehmen.
Freiburg, den 2. März 1849.
Groß. bad. Stadtamt.
K a d.

A.529. Nr. 7735. Freiburg. (Fahndung zurücknahme.) Die von uns unter dem 29. Januar d. J., Nr. 4151, ausgeschriebene goldene Zylinderuhr sammt Daartheite ist ermittelt, und der mutmaßliche Thäter zur Haft gebracht.
Wir nehmen deshalb jene Fahndung zurück.
Freiburg, den 2. März 1849.
Groß. bad. Stadtamt.
K a d.

A.523. Nr. 7947. Freiburg. (Fahndung zurücknahme.) Der von uns unter dem 31. Januar d. J., Nr. 4152, ausgeschriebene Schustergehilfe Mathias Sandmar von Pertern ist heute eingeliefert worden, weshalb wir die Fahndung zurücknehmen.
Freiburg, den 2. März 1849.
Groß. bad. Stadtamt.
K a d.

A.529. Nr. 7735. Freiburg. (Fahndung zurücknahme.) Die von uns unter dem 29. Januar d. J., Nr. 4151, ausgeschriebene goldene Zylinderuhr sammt Daartheite ist ermittelt, und der mutmaßliche Thäter zur Haft gebracht.
Wir nehmen deshalb jene Fahndung zurück.
Freiburg, den 2. März 1849.
Groß. bad. Stadtamt.
K a d.

(Mit einer Beilage.)